

Freisinn meldet sich als Volkspartei zurück

Krisen machen Beine: Zur Wahl der neuen Präsidentin der FDP marschierten im Luzerner Kultur- und Kongresszentrum 1200 Parteimitglieder aus allen Landesteilen ein. So war am Parteitag zuerst sinnbildlich ein munteres Zusammenrücken angesagt. Danach hat sich die FDP mit einer ebenso spannenden wie fairen Präsidentinnenwahl als Volkspartei eindrücklich zurückgemeldet. Drei Frauen zeichneten dafür verantwortlich, die FDP-Vizepräsidentin Marianne Kleiner als magistrale und träge Dirigentin sowie die beiden Kandidatinnen Christiane Langenberger und Trix Heberlein, die mutig das Risiko einer Kampfwahl auf sich nahmen.

Schräge Töne gab es im grossen Haus der Musik nur von einer einheimischen Guggemusik. Christine Beerli, die abgetretene Fraktionschefin, bilanzierte denn auch unumwunden, es habe bei dieser Wahl keine Verliererin gegeben, einzig eine Siegerin, die Partei. In der Tat ist der FDP in Luzern eine imposante Ouverture zu den Wahlen 2003 gelungen. Der Weg zum erfolgreichen Finale ist aber noch weit.

Die FDP hat über die nächsten Wahlen hinaus gegen zwei Hypotheken anzukämpfen. Zum einen fehlen in der nun von der lateinischen Schweiz klar dominierten Parteispitze Unternehmer, die vor allem in der Deutschschweiz für die wirtschaftliche Kernkompetenz dieser Partei im Kampf gegen SP und SVP punkten können. Im Wahljahr kann Bundesrat Kaspar Villiger als ehemaliger Unternehmer dieses Manko zu guten Teilen wettmachen, wie er in Luzern mit seinem überzeugenden Bekenntnis zu einer verantwortungsbewussten Wirtschaft in einem gesunden Staat bewiesen hat. Doch Villiger wird der FDP, rascher, als ihr lieb ist, fehlen.

Der durch die Wahl von Christiane Langenberger frei gewordene welsche Sitz im Vizepräsidium sollte deshalb der Deutschschweiz überlassen werden. In Luzern war inoffiziell die Rede davon, ihn allenfalls mit der im Kampf ums Präsidium ehrenvoll unterlegenen Trix Heberlein zu besetzen. Mutiger wäre die Berufung eines jüngeren

Unternehmers aus der Deutschschweiz in die Parteileitung. Damit würde die Partei auch die zweite Hypothek angehen und würde jenen Stimmen aus ihren Reihen gerecht, die sich in Luzern besorgt über die Altersstrukturen der Partei und ihrer Wählerschaft zeigten. In der Tat bestritten am Parteitag mit Ausnahme der Appenzeller Regierungsrätin Kleiner und des abgetretenen Parteipräsidenten Bühler durchwegs Tenöre und Soprane über sechzig die grossen Soli.

Die neue Parteipräsidentin Christiane Langenberger holte mit ihrer Mischung aus zweisprachigem Charme und kontrollierten Emotionen die knappe Mehrheit der Delegiertenstimmen entlang der etwas staatsgläubigeren FDP-Achse Basel–Bern–Lötschberg sowie bei den SVP-kritischen welschen Radikalen. Trix Heberlein zeigte sich zwar sachpolitisch eher besser beschlagen, doch nahm sich die Sportlerin letztlich selbst aus dem Rennen mit dem ehrlichen Bekenntnis, sie gedenke die Partei als Mitglied eines grossen Chors und nicht als Solistin in der Rolle einer Primadonna zu führen. Denn durch fast alle Reden in Luzern zog sich wie ein roter Faden die Forderung, die FDP müsse den liberalen Pol in der heutigen «Mediendemokratie» aggressiver kommunizieren. Und das trauten in Luzern etliche Freisinnige der als Schauspielerin geschulten Langenberger eher zu als der nüchternen Sachpolitikerin aus Zürich.

Als «personne du rassemblement» will Langenberger ihr Präsidium gestalten. Sie möchte auch der Wählerschaft der Mitte eine politische Heimat bieten und der SP nicht das Monopol für soziale Politik überlassen. Langenbergers Votum nach der Wahl wirkte blasser als ihre Präsentation vor der Wahl. Sie habe diesen Text weniger gut vorbereitet, weil sie nicht an ihre Wahl geglaubt habe, warb sie um Verständnis und fand es in den eigenen Reihen. Doch im Kampf um Wählerstimmen lässt sich damit nicht punkten. Langenberger will sich deshalb auf ein «Kompetenzteam» für Wirtschaft, Sozialversicherungen und Sicherheit stützen.

Der Weg der FDP zurück zur erfolgreichen Volkspartei führt an die Basis, wie ihn Gerold Bührer in seiner Präsidentschaft eingeschlagen hat. Es blieb Kaspar Villiger vorbehalten, auf dem Zenit seiner Laufbahn an den Wert der direkten Kontakte mit der

Basis zu erinnern und bei aller Kritik am Gebaren der SVP deren Engagement an der Basis zu loben.

Sx.